

**Heldenseelen.**

Roman von B. Riedel-Bhrens.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten).  
 Das Hotel war schon erleuchtet, als Wichy in die Vorhalle trat, wo sie alsdann einen vorübergehenden Kellner fragte, ob Herr Alexander von Birken anwesend sei.

„Der Herr ist allerdings soeben zu Hause gekommen“, antwortete der junge Mensch, sie misstrauisch muerend.

„Schön; ich möchte ihn sofort zu sprechen — bitte, führen Sie mich zu ihm.“

„Verzeihung!“ — das Gesicht des Burschen verzog sich zu einem fatalen Lächeln — „aber ich müßte doch wohl erst fragen, ob es dem Herrn genehm sei.“

„Ist nicht nötig.“ schnitt ihm Wichy kurz die Rede ab, „bestellen Sie einfach, eine junge Dame ersuche ihn um eine Unterredung; ich werde hier so lange warten.“

Mit impertinenter Gangart schlenderte der sehr blonde Jüngling davon, kam indes bald mit einer Miene, in der Hohn, vermischt mit Unverschämtheit und Triumph zu lesen, zurück.

Herr von Birken läßt bedauern, doch er empfinde keinen Besuch von ihm unbefangenen Damen,“ erklärte er wohlgefällig.

„So! Der Herr scheint ja einen recht merkwürdigen Begriff von der Höflichkeit gegen Damen zu besitzen,“ erwiderte Wichy, den Dreisten mit einem vernichtenden Zornesblick strafend, „melden Sie also, wenn nur mein Name mir Einlaß bei dem Herrn zu verschaffen mag: Student der Medizin von Winkler, Tochter des Geheimrats von Winkler und überdies Nichte des Herrn Ulrich von Birken, des Bruders Ihres Gastes.“

Nach dieser Auseinandersetzung mußte der vielversprechende junge Mann wohl ein recht verblüfftes Gesicht gezeigt haben, denn Wichy lächelte herablassend und folgte dem plötzlich außerordentlich höflich gewordenen nach dem Zimmer Alexander von Birkens.

Dieser saß auf dem Sofa und erhob sich beim Eintritt Wichys, die er natürlich nicht wieder erkannte, weil sie noch ein Kind gewesen war, als er Deutschland verlassen hatte und begrüßte sie mit gemessener Höflichkeit; vermochte er doch durchaus nicht zu ergründen,

was ihm die Ehre eines solchen Besuches verschaffe. „Verzeihung, mein Herr,“ begann Wichy mit der unerschütterlichen Sicherheit der Großstädterin, die sich jeder Situation gewachsen fühlt, „daß ich mir die Freiheit nehme, Sie hier aufzusuchen; eines Teils könnte jedoch meine Eigenschaft als Nichte Ihres Bruders Ulrich mir Veranlassung dazu gegeben haben, wenn nicht ein anderer wichtigerer Grund mich zu Ihnen geführt hätte.“

Alexander verbeugte sich achtungsvoll, während er Wichy durch eine Handbewegung einlad, ihm gegenüber auf dem Sessel Platz zu nehmen.

liegt, das Sie sich selbst zugefügt haben. Sie werden mir entgegnen, daß dieser Umstand mir ganz gleichgültig sein könnte — sehr richtig, wenn dieses Unrecht nicht noch eine zweite Persönlichkeit betroffen hätte, die mir die Teuerste auf Erden ist.“

Alexander atmete auf. Das deutete auf niemand anders als auf Ruth hin, seine Vermutung war eine richtige gewesen.

Und obgleich ihm jede Einmischung von fremder Seite in seine intimsten Angelegenheiten verhaßt war, bereitete ihm diese Gewißheit doch eine so angenehme Ueberraschung, daß der peinliche Eindruck kaum daneben aufkam.

Wichy aber, die ihn fortgesetzt mit allem ihr zu Gebote stehenden Scharfsinn beobachtete, glaubte jetzt zu bemerken, daß ihr Besuch ihm nicht unwillkommen sei, und dieses vermehrte sofort ihre Sicherheit ihm gegenüber.

„Sie sprechen von Fräulein Kayser?“ fragte Alexander.

„Ja ich spreche von ihr, die Sie eine kurze Zeit ihre Braut nennen dürfen, mein Herr!“

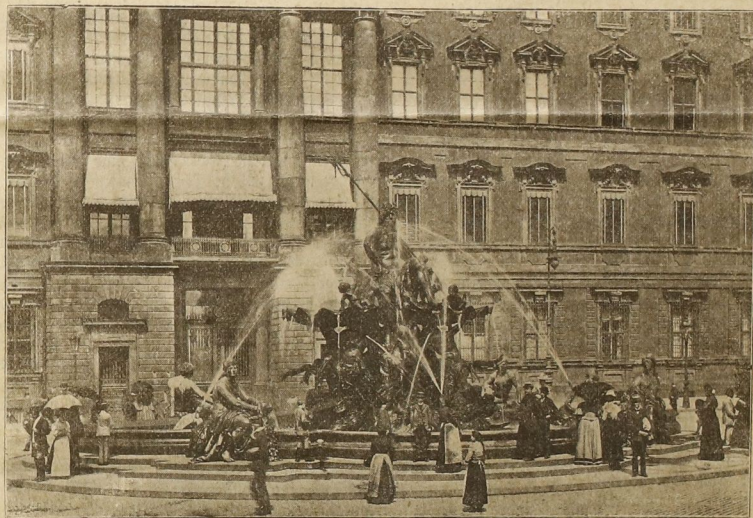
„Darf ich mir die Frage erlauben, ob man Sie in dieser Angelegenheit zu mir gesandt hat?“

„Gewiß, dürfen Sie sich die Frage erlauben,“ entgegnete Wichy, während ein Wlig des heißen Zornes, der sie verzehrte, aus ihren dunklen Augen sprühte.

„Mit derselben Freiheit, die ich mir nehme, indem ich Ihnen antworte, daß Fräulein Kayser nicht nur nichts von meinem Hiersein weiß, sondern sich auch auf das entschiedenste jede Intervention von meiner Seite verbeten haben würde, falls ich ihr die Absicht kundgegeben hätte.“

„Sind Sie davon so fest überzeugt?“ fragte Alexander, der sich unruhig auf seinem Sitze hin und her bewegte.

„Ja, davon bin ich fest überzeugt, und zwar aus dem Grunde, weil Sie ein Tyrann sind, mein Herr, ein Despot, dem ein Mädchen, daß sich seiner Würde bewußt ist, niemals angehören wird. Am allerempfindlichsten aber haben Sie in dem Augenblick, wo Sie Ruth vor die grausame Entscheidung — zwischen Ihnen und uns zu wählen — stellen, gegen sich selbst gewinkt denn von ihr, die so gut und edel ist, dürften Sie mit ein wenig Menschenkenntnis nichts anderes erwarten, als daß sie den Stimmen der Liebe und Anhänglichkeit für ihre älteren



Der Schlossbrunnen in Berlin,

welcher einen hervorragenden Schmuck des Schlossplatzes bildet ist von dem berühmten Bildhauers R. Vagas modelliert. Im Jahre 1891 machte der Berliner Magistrat den Brunnen Kaiser Wilhelm II. zum Geschenk. Der Schlossbrunnen zeigt Neptun mit dem Dreizack in olympischer Ruhe, darunter Tritonen und Gruppen von Putten und Wasserfieren. Auf dem Rande des Beckens befinden sich vier weibliche Figuren als Sinnbilder der Flüsse Rhein, Elbe, Oder und Weichsel.

Wichy gehorchte schweigend und mit der Absicht, dem Manne da vor ihr durch eine gewisse Hoheit, die ihrem Nichterante, das sie bei ihm auszuüben gedachte, entsproch, zu imponieren — ein Versuch, der angesichts seiner erissnen Gelassenheit nicht vollständig gelang.

„Ich bin nach Ihrer Einleitung sehr gespannt, den Grund zu erfahren, dem ich das Vergnügen Ihrer lebenswürdigen Gegenwart verdanke, Fräulein von Winkler.“

„Das sollen Sie, und zwar auf der Stelle,“ bemerkte Wichy, die bis dahin vergebens auf den düster verschlossenen Zügen die Vorgänge seines Inneren zu erraten versucht.

„Ich komme hierher zu Ihnen, mein Herr, in erster Linie aus dem Grunde, der in dem Unrecht



Freunde gehorchte, weil zu lieben und zu helfen des Weibes ältester Beruf ist! Der Stachel Ihres traurigen Jertums hat sich jedoch hauptsächlich gegen Sie selbst gerichtet, Sie sind der Verbannte und haben eine Ruth verloren, die es nur einmal auf der Welt gibt, während sie zu der Erkenntnis gelangte, daß ein Mann, der in solchem Maße der Sklave seines Eigensinns geworden, sie niemals wahrhaft geliebt hat."

Wichy erhob sich, ihr Gesicht glühte und die Augen strahlten vor Begeisterung. Nun hatte sie die gewaltige Empörung von der Seele gewälzt und mildere Gefühle brachen sich Bahn, als sie Alexander sichtlich bewegt sah.

Voll bremender Spannung forschte sie auf seinen Zügen nach der Wirkung ihrer Worte, aber immer noch blieben sie unergründlich.

Alexander von Birken hatte es meisterhaft gelernt, die Regungen seiner Seele zu verbergen.

„Sie mögen recht haben, Fräulein von Winkler, der Mensch lernt eben niemals aus."

Ich ging von dem Standpunkt aus, daß in einer Ehe, soll der Friede dauernd gewahrt bleiben, ein Wille ausschlaggebend ist und das soll nach meiner Ansicht der männlich sein."

Er hatte sich ebenfalls erhoben, strich seinen Vollbart und sah unchlüßig vor sich hin.

„Und nun will ich gehen“, äußerte Wichy nach kurzer Pause, indem sie voll heimlicher Befriedigung sah, daß er festig mit einem Entschlusse rang.

Und so war es. Als sie ihm die Hand zum Abschied reichte, hielt er sie fest, und abgewandt, halb unverständlich kam ein Leises: „Weilen Sie noch ein paar Minuten“ von seinen Lippen.

Ein Gefühl freudigen Triumphes durchstuchte Wichy doch diplomatisch nach wie vor, verhielt sie sich ganz still und zeigte eine gleichgültige Miene, um der trotigen Natur des Mannes Zeit zu lassen, um die rechten Worte für das, was ihm so schwer wurde, zu finden.

„Fräulein Wichy“ — er atmete aus tiefer Brust — „unser nahe Verwandtschaft erlaubt mir wohl, Sie so zu nennen — bitte, setzen wir uns noch einen Augenblick.“

„Gern“, entgegnete sie so kühl und gelassen, als handle es sich um die geringfügigste Angelegenheit und nicht um das, was ihr das teuerste und wichtigste war: Ruths Glück.

„Sie haben mir“, begann Alexander mit verklärter Stimme, „wie man zu sagen pflegt, den Standpunkt gehörig klar gemacht und eine bewundernswerte Offenheit und Tapferkeit bewiesen; jetzt ist es an mir, ebenso offen zu sein. Es wird mir wahrlich nicht leicht, doch das ist für den Ekel, als den ich mich benommen habe, nur eine gelinde Strafe.“

Wichy trank gleichsam mit Wonne jedes seiner Worte in sich hinein und vermochte kaum das zufriedene Lächeln zu unterdrücken; stumm, mit langsamen Bewegungen hatte sie ihren Platz ihm gegenüber wieder eingenommen, als erzeige sie ihm mit ihrem Verweilen einen Gefallen; die Hoffnung des Erfolges, den sie aufscheinend auf bestem Wege zu gewinnen war, erfüllte sie mit stürmischem Jubel. Was würde Ruth sagen zu dem Werke, das sie jetzt im Begriffe stand, zu vollbringen.

„Sie denken“, begann Alexander, „daß ich Ruth nicht nach Würden zu schätzen wüßte; das ist ein Jertum — ich wäre sonst ja nicht dahin gelangt, sie so warm zu verehren, wie es der Fall ist. Von der Stunde an, in der ich mich nach Engweien von ihr trennte, hatte ich keine Ruhe mehr und sah ein, was für eine kolossale Dummheit ich beging — mein Benehmen hatte mir einen ganz nichtswürdigen Streich gespielt.“

Natürlich hielt ich alles für verloren, denn wie konnte Ruth nach diesem Vorfalle wieder Vertrauen zu mir fassen. Ich wollte an sie schreiben, begann wohl zehn Briefe, doch geriet ich sie alle — damit war nichts. Zu ihr zu reisen und sie bitten, wieder gut zu sein?

Ja, sehen Sie, Fräulein Wichy, ich vermochte das nicht aus falscher Scham, aus Furcht, von ihr heim-

geschickt zu werden, wie ich es verdient hatte.

Alexander lächelte verlegen.

„Um diesem unerträglichen Zustande ein Ende zu bereiten, entschloß ich mich endlich kurz, nach San Francisco abzureisen; so bin ich hierher gekommen in einer Verfassung, die unbeschreiblich ist, den Tod im Herzen, den ich am liebsten gesucht hätte. Da kamen Sie — Sie wollten nichts, als mir eine Lektion erteilen, mir vor Augen halten, was ich unwiederbringlich verloren hatte; wider Willen und Willen haben Sie jedoch die Rolle eines Engels vor mir gespielt!“

Fräulein Wichy, wenn es jemand auf der Welt geben sollte, mir zu helfen, so sind einzig und allein Sie es!“

„Zum Helfen, wo es sich um ein gutes Werk handelt, werden Sie mich immer bereit finden, Herr von Birken.“

„Nun wohl, Sie stehen Ruth nahe, wie ich gehört habe, am nächsten von allen: Sie wissen, daß es mir vergönnt war, ihr Herz zu besitzen und es vielleicht auch noch besitzen, denn Frauentiebe erböscht nicht von heute bis morgen, auch unter dem heftigsten Sturm nicht. Wollen Sie es nun übernehmen, Fräulein Wichy, Ruth mitzutelen, daß ich hier bin, und sie in meinem Namen zu fragen, ob sie instande sei, das Borgefallene zu vergessen und mir, was ich ihr Böses zugefügt, nicht nachzutragen?“

Wollen Sie Ihr schönes Werk krönen und das für mich tun? Ich betrachte Sie als zu mir gesandt von oben! Und ist Ruth dazu bereit, so be- nachrichtigen Sie mich und umgehend werde ich zu ihr eilen.“

Wichy hätte aufschreien mögen vor lauter Freude, aber sie bewang sich und brachte es zum Gegenteil sogar noch fertig, ein recht bedeutliches Gesicht zu zeigen.

„Sie dürfen versichert sein“, entgegnete sie und ihre Stimme zitterte, „daß ich mein Möglichstes tun werde; noch heute will ich mit Ruth sprechen und morgen früh schon sollen Sie das gewünschte Resultat erfahren.“

Goffen wir das Beste! Ruth ist ja so edel, voraussichtlich wird sie Ihnen die unbedachte Handlungsweise gerne verzeihen; ich verspreche, Ihrem Vertrauen ein getreuer Anwalt zu sein.“

„Empfangen Sie dafür meinen tiefempfindenen Dank, Fräulein Wichy; Sie sind eine ausnehmend tapfere und liebenswürdige junge Dame, so recht nach deutscher Art, und doch auch wieder von einem fremden, modernen Geist befeelt; ich weiß, was in Ihrem Schutze ruht, ist wohl geborgen. Gelingt Ihr Werk — und Gott wird es gelingen lassen, dann dürfen Sie sich rühmen, zwei glückliche Menschen geschaffen zu haben. Ich werde die Stunden bis zum nächsten Morgen zählen!“

Auf seinen Augen lag ein feuchter Schimmer, als er Wichys Hand an seine Lippen zog.

Nach kurzen herzlichen Abschied und vollständig mit einander ausgeöhnt, trennten sie sich.

Gelungen! wie sie es sich herrlicher kaum zu denken gewagt hatte.

Draußen auf der Straße war es finster geworden, friedensvoll leuchteten die Sterne auf die bewegte Riesenstadt herab; eine unendliche Glückseligkeit schwellte Wichys Brust.

Ruth würde fortan für sie verloren sein, die neue Welt raubte ihr die Freundin, doch es war gelungen, ihr einen Dienst zu leisten, der die ganze Zukunft umfaßte — die schon aufgegebene Wieder- vereinigung mit dem Geliebten.

Während der Unterredung war es spät geworden; als Wichy den weiten Weg bis nach der Ferdinand- straße zurückgelegt, schlug es schon zehn Uhr.

Ruth hatte sich starker Kopfschmerzen wegen zur Ruhe gelegt, war aber noch wach, als Wichy herentam, das Licht auf dem Nachtschischen anzündete und sich dann stumm an ihr Bett setzte.

„Verzeih“, sagte sie nach kurzem Besinnen, „daß ich so zu Dir hereingetrübte komme, aber mit unserm Plane ist es nichts.“

Ruth, die dem energischen Vorgehen Wichys in ihrem Heiligthum etwas verwundert zugehesehen, richtete das liebe müde Gesicht fragend zu ihr hin.

„Ich werde meiner Kinderheilanstalt allein vor- stehen müssen!“

„Aber weshalb denn, Herz. Wie kommt Du mit einemmale auf die Idee?“ fragte Ruth immer verwunderter.

„Weil Du mir untreu werden wirst!“ stieß Wichy, das Antlitz abgewandt, in heiserem Tone hervor, um die stürmische Bewegung ihres Innern zu verbergen.

Ruth legte ergebungsvoll das Haupt in die Kissen.

„Beste Wichy, was sprichst Du da eigentlich für unverständliches Zeug?“

„Zunächst, Ruth, Du wirst mir untreu werden, um mit Alexander von Birken nach San Francisco zu gehen!“

Mit Wichys so lange aufrecht gehaltener Stand- haftigkeit war es zu Ende, sie schluckte trampfhaft auf und beugte sich herab, die nassen Augen auf Ruths Wangen pressend, um dann, aufgerichtet, wieder zu lächeln.

„Wichy, Du bist doch nicht krank?“ fragte sie be- stürzt.

Wichy schlang die Arme um ihren Hals und küßte sie ungestüm.

„Nein, ich bin nicht krank, nur grenzenlos er- schüttert!“

Ruth, ich habe Alexander von Birken gesprochen, er sendet mich zu Dir mit der herzlichsten Bitte, ihm zu verzeihen, und Du darfst es, ohne Deiner Würde zu vergeben, denn er ist klein geworden und elend zum Erbarmen.“

Ruth sank von neuem zurück, sie wurde leichen- blaß und schloß die Augen. Als sie die Wimpern aber aufschlug, las Wichy in den sanften Zügen den verkündeten Schimmer einer seligen, erfüllten Hoffnung.

Hierauf erzählte sie ausführlich den Inhalt der bedeutungsvollen Unterredung.

„Das hast Du für mich getan? O Wichy!“

„Nichts habe ich für Dich getan, gar nichts. Ich habe nur ein wenig die Rolle eines Friedensrichter übernommen, um ein großes hilfloses Kind, das in übrigen ein ganzer und ein braver Mann ist, auf den Weg zu führen, von dem es sich in seiner Un- geschicklichkeit verloren hatte. Darf ich ihm sagen, daß er kommen kann?“

Ein Seufzer der Erleichterung hob Ruths Brust, und so felig strahlte jetzt ihr Antlitz, daß Wichy vor überströmender Freude den eigenen Verlust vergaß.

„Ja, er soll kommen. Das also tatest Du für mich! Du bist es, der ich mein Lebensglück ver- danke!“

„Es war nur ein Sandkorn aus dem Meer des Dankes, den ich Dir schulde, Du, meine Mutter, meine Ruth.“

Am nächsten Tage stellte Wichy dem Geheimrat ein glückliches Braut vor: Ruth und Alexander von Birken.

Er zeigte sich zufrieden damit, war dieser Aus- gang doch die beste Lösung der unerquicklichen Ver- hältnisse, in die Ruth durch Leonnys Anwesenheit geraten.

Was ihn selbst betraf, so hatte er bis dahin keine Ursache über Leonny zu klagen; nach den demütigenden Ereignissen war sie recht klein geworden ihm gegenüber, einflüchtiger und bemüht, ihm eine aufmerksame Gattin zu sein.

„Übermorgen also“, sagte Alexander beim Abschied von Ruth, „erwartet mich auf Friedensheim. Und damit Du recht pünktlich bist, meine geliebte Ruth, stelle ich Dir eine Neugierde in Aussicht, die Du bei Deiner Ankunft dort erfahren sollst und die Dich, so hoffe ich bestimmt, recht freudig überraschen wird. Bis dahin lernest Du mich nur als einen schlimmen Egoisten kennen, nun möchte ich Dir beweisen, daß ich auch im Stande bin, zurückzusehen, wo es sich um das Wohl und die Regungen der- jenigen handelt, die ich liebe.“

(Fortsetzung folgt).



# Das Goldherz.

Novelle von Anton von Perfall.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Lucy sah Lucy auf und warf ihm einen Blick zu, der ihn noch mehr reizte.

Er trat an das Bett vor und blickte ungestüm hinein. „Was ist denn da noch zu machen?“

Dann schreckte ihn wohl der Ausdruck in Lucys Antlitz, die erlarrt die Lippen aufeinander gepreßt, die zarten Hände zu Fäusten geballt, vor dem Bettchen stand.

„Aber sei doch vernünftig, Lucy, es wäre ja nur ein Gluck für den armen Wurm, wenn er rasch —“

Er sprach nicht zu Ende.

„Fort! Fort von diesem Platz, augenblicklich!“ Den Arm ausgestreckt, bebend stand Lucy vor ihm und der flammende Blick ihres Auges bildete kein Säumen.

Rasch zog sich Janko zurück, mit einem Lächeln, das eher Mitleid hätte erregen können. Er sprach noch etwas Abgebrochenes, von Vernunft und Weibern und verschwand achselzuckend.

Lucy warf sich über das Bettchen, heiße Tränen vergießend, als ob sie den kleinen gläubigen Leib schütten wollte gegen den Sauch der vorbrecherischen Worte, welche sie noch immer umweheten.

Blötzlich sprang sie auf, einen festen Entschluß auf der Stirne. Hier war kein Verbleiben mehr, — für die Mutter nicht, für das Kind nicht.

Aber wohin? Vielleicht mußte ihr Anwalt Rat, ihr einziger Freund in dieser traurigen Zeit. Sie zog sich rasch an und ging auf sein Bureau.

Doktor Werner ging das Los der jungen Frau, der einst gefeierten schönen Lucy, längst zu Herzen. Eine derartige Katastrophe längst ahnend, hatte er bereits Schritte getan.

„Was meinen Sie zu einem Aufenthalte in Stangen, Frau Janko?“ fragte er. „Ich weiß zwar wohl, daß Stangen kein Lustort, aber es ist Ihre alte Heimat und da dachte ich, die alten Erinnerungen würden vielleicht beruhigend auf Sie wirken. Gerade in Ihrer Lage, wenn man sich so recht verlassen fühlt, tut so etwas oft Wunder.“

Lucy war tief bewegt von dem Vorschlage. Stangen! Ja, das wäre der einzig richtige Ort und unwillkürlich tauchte das alte liebe Zimmer vor ihr auf, mit dem Fenster nach dem Hofe, dieser selbst im schwanden Lichte und Hochöfen, und mitten darin —

Das Herz pochte ihr so mächtig, daß sie kaum sprechen konnte.

„Ja, aber Herr Doktor, — wie denken Sie sich denn das in meiner Lage? Wie soll ich denn — wo soll ich denn wohnen in Stangen?“

„Alles bedacht, gnädige Frau,“ erwiderte der Anwalt, „und nicht nur bedacht, sondern auch bereits besorgt. Ich war vor kurzem selbst in Stangen in geschäftlicher Angelegenheit und sprach bei dieser Gelegenheit mit dem neuen Direktor. Eine ganz hervorragende Kraft, dem das Werk allein seinen raschen Aufschwung in der letzten Zeit verdankt. Ich sprach von Ihnen, natürlich nur von der Tochter des Gründers des Werkes, von Lucy Willing, nicht von Frau Janko. Ob allenfalls, wenn ihr einmal die Luft amwandelte, ein bisschen Heimweh vielleicht, ob dann ein lauschiges Plätzchen für sie im alten Hause zu haben sei. Er sagte es mir mit größter Liebenswürdigkeit zu. Nur ein paar Zellen und zwei Zimmer ständen bereit. Soll ich die paar Zellen nun schreiben? Ich denke, das Beste wäre es.“

Lucy liefen die hellen Tränen über die Wangen. Die Jugend kam herausgezogen, die Zeit des Goldherzens! Sie nahm das Anerbieten an. Aber gleich morgen müsse es sein, ihr Gatte würde gewiß nichts dagegen einzuwenden haben. Der Anwalt versprach sofort zu telegraphieren, dann siehe ihrer Abreise nichts im Wege.

Lucy teilte Janko ihren Entschluß in aller Ruhe mit, der Arzt habe für den Kleinen Luftveränderung empfohlen.

„Stangensche Luft! Fabrikluft! Das ist das Neueste,“ erwiderte der Maler spöttisch. „Auf deutsch,

Du hast Sehnsucht nach der Heimat, Gott weiß, was da alles in Dir heraufdämmert, und deshalb muß der teure Kleine mit in das Kohlenneß. Wenn ich das vorgeschlagen hätte, — er will ihn umbringen, — bei Dir ist es die reine Mutterliebe, Aufopferung. Da hat man's wieder mit euch unverbesserlichen Herzensmenschen! Aber geh nur, ich habe nichts dagegen, wir passen augenblicklich doch nicht recht zusammen. Wer — a propos, — wer zahlt denn die Geschichte? Ich habe nichts.“

„Der neue Direktor ist so liebenswürdig, mir ein paar Zimmer unentgeltlich anzubieten als der Tochter des Gründers. Mein Anwalt hat das alles besorgt.“

„Also dann nur los! Ich halte Dich nicht.“

## Fünftes Kapitel.

Der Arzt hatte auf die Anfrage Lucys, welche diese, aufgeschreckt durch die Worte Jankos, zur Beruhigung ihres Gewissens stellte, wider ihr Erwarten sein völliges Einverständnis erklärt. Es handelte sich gar nicht um den Ort, nur um Luftveränderung um jeden Preis, und rasch, sofort wenn möglich!

Jetzt glück die Abreise einer wilden Flucht. Der Anwalt hatte telegraphiert, die Zimmer ständen bereit.

Eine regnerische, häßliche Nacht. — Die Dächer des Werkes leuchteten trübe durch den feuchten Nebel herüber und spiegelten sich in den Pfützen der Straße.

Auf dem Bahnhof stand ein Wagen bereit für Lucy und ihre Begleiterin. Sie hatte den Kleinen, im Pelzwerke wohl verpackt, selbst im Arme.

Unzählige Gefühle durchstürmten sie, Erinnerungen, Zweifel, Bormürre. Jetzt fuhr der Wagen durch den Fabrikhof. . . . Als habe sie ihn gestern erst verlassen, — das Wallen der Feuer, deren Zungen durch Rauch und Qualm in die Nacht hinausleuchteten, die dunklen Gestalten, in den grell beleuchteten Ausschnitten der offenen Türen das Hämmern, Stößen, Dröhnen, von dem die Erde zitterte.

Der Wagen hielt vor der Villa. Ein Diener öffnete den Schlag.

„Der Herr Direktor lassen sich entschuldigen. Wichtige Geschäfte nehmen ihn in Anspruch.“

Lucy und die Wärterin mit dem Kinde folgten ihm. Ueber eine Treppe, dann links — Lucy liefen die hellen Tränen über die Wangen.

„O Heimat! O Jugend!“ Und sie glaubte kein Herz zu haben!

Der Diener öffnete die Türe. Lucy prallte zurück. Es war ihr Zimmer! Das Zimmer mit dem Fenster in den Hof, das Zimmer, in welchem — — Glühende Hitze stieg ihr in das Haupt. Es war hell erleuchtet, eine behagliche Wärme drang heraus. Auf dem Tische stand ein frischer Blumenstrauß.

„Hat das alles der Herr Direktor angeordnet?“ fragte sie den Diener.

„Alles,“ der Herr Direktor! Der Herr Direktor hat mir auch aufgetragen, die weiteren Befehle der gnädigen Frau —

„Der Herr Direktor ist ja sehr liebenswürdig! Ich werde läuten.“

Sie mußte sich setzen. Der Diener entfernte sich mit einer tiefen Verbeugung.

Hätte sie das verdient? Gerade hier? Dieses herzliche Entgegenkommen von Seiten eines fremden Mannes, in diesem Zimmer, in welchem sie einst einen andern Mann, der ihr näher gestanden, schwer gekränkt.

Nein, das hatte sie nicht, — gekränkt nicht — aber auch nicht behandelt, wie er es verdient, wie sie selbst —

Sie sprang erregt auf, wie um sich aus diesem Gedankenfang zu reifen.

Das Gepäck wurde gebracht. Der Kleine wurde unruhig. Man mußte sich einrichten, für die erste Nacht sich behelfen. Da gab es genug zu tun und Lucy war froh darum. Dann mußte der Arzt kommen für den Gusti. Die Reise hatte ihm wenigstens nicht geschadet; im übrigen war der junge Mann sehr zurückhaltend mit seinem Urteile um sich

nicht in Widerspruch zu setzen mit den städtischen Kollegen.

Lucy zog es immer wieder zum Fenster. Die alten Kräfte wirkten. Ob auch noch die Leute da waren, die sich des „Goldherzens“ erinnerten? In den schlechten Zeiten wird man sie wohl fortgeschickt haben. Mit denen schien es jetzt allerdings ein Ende zu haben. Man arbeitete ja fieberhaft da drüben und alle Defen brannten. Der neue Direktor mußte ein tüchtiger Mann sein. Daß er ein sehr liebenswürdigster, ein herzensguter, ein Kavaliere, das hatte er ihr bereits bewiesen. Und nicht einmal nach seinem Namen hatte sie gefragt. — Aber was nützt auch ein Name.

Ein Blumenstrauß zu dieser Jahreszeit! Seit ihrer Verheiratung die ersten Blumen. Wenn das Franz ein einziges Mal getan hätte! Nicht einmal an dem schweren Leidestage, als der Gusti geboren wurde. Aber was hat die Vernunft mit einem Blumenstrauß zu tun? Er steht nur im Wege, beschwert nur die Luft im Krankenzimmer. Nur das Herz verschönt Blumen, nur vom Herzen kommend duften sie. Sie roch daran, — herrlich!

Aber das alles verachtete sie ja, als Torheit, Wahn! Sie hatte kein Recht mehr sich zu beschweren. Wer sagt ihr denn, daß sie sich gekränkt, daß sie eine andere geworden! — Weil sie den Kleinen über alles liebt? Als ob die Mutterliebe nicht jedem Tier eigen, dem niedrigsten selbst! Das war noch kein Beweis. Der Kummer über das Wesen ihres Mannes, der Schmerz über seine Lieblosigkeit? Soll das vielleicht? Als ob das nicht die verletzteste Eitelkeit wäre! Ein rein egoistischer Kummer über unwiderbringlich verlorene Genüsse!

Ihre wehmütige Empfindung eben jetzt, beim Betreten der alten Heimat? Würde sie diese auch haben, wenn sie dieses Haus als glückliche Gattin und Mutter wieder betreten hätte? Gewiß nicht! Was wäre denn dann ein schlagender Beweis, daß sie geheilt? Daß sie wirklich ein Herz besitze, ein mitfühlendes, für Schmerz und Freude empfängliches Herz?

Sie stand am Fenster, als sie das alles dachte. Blötzlich schreckte sie jäh zusammen.

War das ein Gesicht, das ihr wurde, oder Wirklichkeit?

Ein Mann ging gerade über den hell erleuchteten Hof, ging der Villa zu, — ein großer, breit-schulteriger Mann! Ein breitkrempiger Hut verdeckte völlig sein Antlitz. Ein Arbeiter kreuzte seinen Weg. Er nahm grüßend den Hut ab. Der Sturmwind zerkaufte sein üppiges dunkles Haar. Eine hohe, schneeweiße Stirn ward sichtbar.

Der Direktor wohl! Er suchte sie wohl heute noch auf.

Der Kleine schrie im Nebenzimmer. Die Wärterin kam, Lucy zu holen.

„Geben Sie ihm zu trinken! — Holen Sie den Arzt. Er wird wohl nicht — — Ich komme ja gleich —“

Sie wich nicht vom Fenster. Erlaunt, kopfschüttelnd entfernte sich die Wärterin. Lucy aber lauschte gespannt.

Das Haustor knarrte. — Schritte auf der Treppe. Oh, das Herz! das Herz! Sie mußte die Hand darauf pressen, so pochte es jetzt

Es klopfte!

„Herein!“ sie flüsterte es nur.

Die Türe öffnete sich. Herein trat ein großer starker Mann, mit langem, kräftigem Vollbart. Zwei große, energische Augen ruhten auf Lucy, die, noch immer in der Fensternische stehend, den Eintretenden starr anblickte.

„Gnädige Frau werden mich schwerlich noch erkennen.“ Eine sonore, wohlklingende Stimme sprach diese Worte.

Lucy nickte mit dem Kopfe, ihre Hand klammerte sich an das Fenstergreuz.

„Gustav!“ kam es mühsam, heiser heraus. „Ihr Gustav Renken, gnädige Frau, jetzt Direktor von Stangen, welcher sich heute noch erlaubt, nach Ihren Wünschen zu fragen.“

Lucy verließ die Nische. Diese Stimme beruhigte mit einmal den Sturm in ihrem Innern.



„Sie beschämen mich, Herr Direktor, — gewiß! Ich habe hier ja längst nichts mehr zu wünschen. — Herr Gustav.“ Sie trat dicht vor den Erstaunten und reichte ihm ihre Hand.

„Ich kann jetzt nicht Komödie spielen. Es freut mich herzlich, Sie hier zu sehen.“

Der Direktor schlug herzhaft ein.

„Erinnern Sie sich denn auch, daß wir grade in diesem Zimmer von einander Abschied nahmen?“ fuhr Lucy zögernd fort.

In Gustavs Antlitz zuckte es sonderbar.

„Haben Sie es wirklich nur für einen Zufall gehalten, als Sie hier eintraten?“

Lucy bereute ihre törichte Frage, sie mußte tief erröten.

„Allerdings, ich — war damals — es war damals, wollte ich sagen, eine schwere Zeit für uns beide. Das vergißt sich nicht und dann — sagten Sie ja damals: Auf Wiedersehen! Sie versprachen mich zu besuchen, wenn Sie einmal —“

Lucy sah plötzlich auf. Alles Sagen und Berlegenheit schien plötzlich geschwunden.

„Warum haben Sie ihr Versprechen nicht gehalten? Warum sind Sie nicht gekommen?“

Es klang fast wie ein Vorwurf aus diesen Worten.

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau. Der Kreis in welchen Sie eintraten, war mir so fremd. Ich dachte — sagen Sie selbst — was hatte ich einziger Arbeitsmann in dem Hause eines berühmten Künstlers zu suchen? Ich hätte dort eine traurige Rolle gespielt.“

„Du!“

Lucy legte eine Welt von Ausdruck, eine ganze Geschichte des Leidens in dieses kleine Wort.

Jetzt war es an Gustav, sich verlegen zu fühlen.

„Sie haben Unglück mit Ihrem Kleinen, wie mir Ihr Anwalt schreibt?“ fragte er ausweichend.

„Allerdings! Das Kind macht mir viel Sorge. Wollen Sie es nicht sehen?“

Lucy führte den Direktor in das Nebenzimmer.

Der Kleine schlief jetzt. Das bleiche, einseitigere Antlitz hatte einen ersten alten Ausdruck. Raselnd hob sich die schwächliche Brust.

Direktor Neunen trat dicht vor das Bett.

„Armes Kindchen! So früh mußt Du schon das Leid kennen lernen. Aber nur Mut, gnädige Frau, sehen Sie, grade so muß ich einmal dazulegen sein und bin doch noch geworden. Allerdings nur dank Ihrem guten Herzen. Aber in das gehört ja der kleine Schlingel da erst recht — und da kann es ja nicht fehlen, meine ich —“

In diesem Augenblicke weckte qualender Husten von neuem den Kleinen.

„Gusti!“

Die Mutter beugte sich über das Bett.

Da stockte sie und sah plötzlich auf zu dem Manne neben ihr.

Die blauen Augen ruhten mit einem wehmütigen Ausdruck auf ihr.

Der Kleine schloß wieder die Augen und schlummerte weiter.

„Wirklich Gustav? Wie mich der Zufall freut! Heißt wohl Ihr Herr Gemahl Gustav?“

Lucy erhob sich.

„Doch nicht, mein Gemahl heißt Franz. Es ist auch kein Zufall, daß der Kleine Gustav heißt. Ich dachte dabei wirklich an Sie. Fällt Ihnen das so auf? Den Genossen meiner Jugend!“

„Der Ihnen so viel Spaß gemacht! Erinnern Sie sich nicht mehr? Hier grade an dieser Stelle sprachen Sie damals die Worte —“

„Ich erinnere mich allerdings; aber daß Sie mich daran erinnern, ist nicht schön. Es hat sich seitdem so viel ereignet, so viel Schmerz, Bitteres —“

„Das sehe ich Ihnen an, gnädige Frau,“ entgegnete der Direktor.

„Ja, so ein krankes Kind. Herr Janko wird wohl auch in Sorge sein, — dieser Tage herauskommen?“

„Schwerlich —“

Lucy fuhr sich mit dem Taschentuche über die feuchte Stirne.

„Er liebt die Kinder nicht.“

„Er liebt die Kinder nicht? Aber sein Kind doch, sein krankes Kind?“ fragte Gustav fast zornig.

„Ach, wissen Sie, er ist so beschäftigt. — Sie glauben nicht, wie die Kunst den Menschen völlig in Anspruch nimmt, daß er wirklich alles übrige vergißt. Man darf an diese Männer nicht den gewöhnlichen Maßstab legen, das wäre gefehlt.“

„Aber doch den menschlichen Maßstab muß man, darf man anlegen. Ich bin ja nur ein Arbeitsmensch; aber ich habe nur von einer Veredelung gehört durch die Kunst, von einer Hebung des Menschen.“

„Eben das ist's ja. Die Erhebung über die gewöhnlichen, alltäglichen Dinge, Leiden und Freuden,“ gab sich Lucy Mühe zu erklären.

„Und zu diesen gewöhnlichen Dingen rechnet man in dieser Welt auch ein totkrankes Kind? Am Ende auch eine liebende Frau, eine kummervolle Mutter?“ fragte Neunen.

Lucys Lippen zitterten. Ihre Brust ging hoch. Da drückte das Spizentuch vor das Antlitz und brach in haltloses Schluchzen aus.

Der Mann vor ihr senkte das Haupt und zerfnitterte seinen Schlapphut mit den Fingern.

„Frau Lucy,“ sagte er dann nach länger inhaltsvoller Pause. „Mut! Es wird wieder anders werden! Versuchen Sie es nur wieder mit der alten Praxis. Es gibt kein besseres Mittel für eigenen Kummer, als fremden stillen. Das „Goldbergs“ ist noch immer nicht vergessen in Stangen. Gute Nacht, Frau Lucy, auf Wiedersehen!“

Erst als sie die Tür gehen hörte, nahm sie das Spizentuch von den Augen. Nimmer hätte sie es gewagt, ihn jetzt in das Antlitz zu schauen.

Das war für Lucy die erste ruhige Nacht seit Monaten. Das rasstlose Stampfen der Hämmer, das Wallen der Feuer, weckte lustige Kindheitsträume, und erwachte sie einmal, empfand sie unklar eine teure Nähe, ein behagliches Geborgensein.

Sechstes Kapitel.

Der Direktor hatte nicht zu viel gesagt. Das „Goldbergs“ war wirklich nicht vergessen in Stangen und Lucy heimlich jetzt mit einer wahren Gier die Ernte einer Saat ein, die sie bisher so verachtet.

Die kleinste Gabe Liebe empfing sie jetzt mit offenen Armen und es war ihr, als könne sie gar nicht genug einheimfen, um die geleerte Scheune ihres Herzens zu füllen. Wiederholt begegnete sie dem Direktor auf ihren Gängen und die Begegnungen bildeten den einzigen Verkehr, in dem Lucy mit ihm stand.

Im übrigen hielt er sich, wie es schien, absichtlich ferne und Lucy war ihm dankbar für dieses keine Empfinden.

Trotz aller unerböhnten Freude über dieses völlig unerwartete Zusammentreffen mit dem Jugendfreunde, trotz allem Troste, den sie in seiner Gegenwart fand, stiegen ihr doch längst schwere Bedenken auf. Was wird Janko denken, wenn er erfährt, wer der Direktor in Stangen eigentlich ist. Hatte sie ihm doch wiederholt die Geschichte vom kleinen Gustav, ihre kindliche Schwäche für den Werkmeistersohn, wie sie sich damals ausdrückte, erzählt. Mühte er nicht Vorherbestimmtes, Abtät darin sehen? War bei seinem rücksichtslosen Wesen nicht das Neueste zu befürchten? Sollte sie ihm darüber schreiben? Seit Wochen war nur eine Karte von Janko gekommen, eine kurze Anfrage, die sie eben so kurz beantwortete. Immer wieder zögerte sie, wartete sie auf eine passende Gelegenheit, auf seinen Besuch, den sie täglich erwartete.

Es war ja eine Schande vor allen Leuten, ein krankes Kind und nicht einmal kam er. — Was mußte der Direktor sich denken? Wenn er die Wahrheit erriet, wenn ihr Anwalt ihn schon darüber aufgeklärt. Eine Gluthitze stieg ihr bei diesen Gedanken in das Antlitz, deren Grund sie selbst nicht klar unterscheiden konnte. — War es Scham? — War es Furcht?

Da kam eines Tages die Lösung ihres Zwiespaltes. Dir Besserung ihres kleinen Gusti war nur eine vorübergehende. Eine ernstliche Komplikation war eingetreten. Der Arzt erklärte bei der o,nehin schon

geschwächten Konstitution des Kindes die größte Gefahr. Jetzt gab es kein Zögern mehr. Sie telegraphierte an Janko: „Komme sofort, Gusti schwer krank, höchste Gefahr!“ Die Aufklärung betreffs der Perion des Direktors war jetzt ihrem geängstigten Mutterherzen die geringste Sorge.

Sie erwartete ihn vergebens mit dem letzten Zuge. Die Nacht verging. Gusti wurde immer schlechter. Anstatt Jankos kam des andern Morgens ein Brief. Ein Brief, den Lucy am Bettchen ihres totkranken Kindes, am ganzen Leibe zitternd, mit starren Blicken, von den widersprechendsten Gefühlen durchdrönt, las:

Liebe Lucy!

„Ich komme nicht. Dem Kleinen kann ich nicht helfen. Er war von Anfang an Todeskrankheit. Du kennst meine Ansicht über solche Vorgänge. Zwischen uns aber keine Heuchelei, keine Lüge, die absolute Wahrheit. So lautete der Pakt, den wir geschlossen und den Du vergessen zu haben scheinst. Ich weiß längst, wer augenblicklich Direktor in Stangen ist, — Dein Gustav! Ganz gleichgiltig, ob Du davon gewußt, ob Du absichtlich dorthin gezogen, oder ob der Zufall wieder einmal seine blöde Rolle spielte. Das will ich gar nicht unterzügen. Du hast Deinen Mann gefunden, nach dem Du Dich im Stillen stets gesehnt. Das ist die Hauptflade. Unsere Verbindung war ein gegenseitiger Irrtum und ich bin gewiß nicht der Narr, sie aufrecht erhalten zu wollen, alten, verbrauchten Gesetzen zu Liebe. Du glaubstest kein Herz, wie man alle diese Gefühlsstränge nennt, zu besitzen, hast es aber nur an diesem Mann unbewußt verloren und jetzt wiedergefunden. Ich habe wirklich nie eines bejessen. Es muß Dir jetzt folgerichtig Grauen einflößen, grade wie alle kaltblütigen Geschöpfe sensitiven warmblütigen. Nur keine Gefühlsbuselei, kein Erwachen des Pflichtgefühles, keine Neue. Ich bin Dir nicht böse und bereits bestrebt, unsere Verbindung in möglichst schonender Weise für immer zu lösen. Die plötzliche Entfernung aus meinem Hause, — ich selbst habe die rote Cenz zu einer Spritztour nach Italien eingeladen, — kurz — es geht! In wenig Wochen ist die Sache all right. Wir beide frei. Alles ein Traum gewesen. Du mußt mir wenigstens zugeben, daß meine Denk- und Handelsweise geeigneter ist, alle Hindernisse, welche einer freien Lebensäußerung gegenüberstehen, zu entfernen, als die Deine und Deiner Gesinnungsgegenossen. — Ohne Haß und Groll, wie bei Euch gebräuchlich, Dein stets ergebener

Franz Janko.“

Lucy las ihn zweimal, dreimal und immer eifriger umkammerte es Kopf und Herz. Da war an keinem Worte zu rütteln. O diese fürchtbare, graufame Wahrheit! Gab es denn wirklich nichts mehr außer ihr, gar nichts, alles andere nur Schein, Lüge Selbsttäuschung? Das Höchste, Edelste, das Beglückendste sowohl wie das Schmerzlichste, alles, was in den letzten Monaten auf sie eingestürzt, alles, ihre Mutterfreuden und -Schmerzen, ihre Erhebungen, und Enttäuschungen, alles nichts?

Was blieb ihr denn dann? Ein sterbendes Menschenkind, ein verfehltes Leben!

(Schluß folgt.)

— Spruch. —

O wär' es blos der Wange Pracht,

Die mit den Jahren fliehet!

Doch das ist's, was mich traurig macht,

Daß auch das Herz verblühet!

Daß, wenn der Jugend Ruf verhallt

Und wenn der Blick sich trübt,

Die Brust, die einst so heiß gewallt,

Vergißt, wie sie geliebt.

Seibel.



# Der Barbier von Botuschan.

Humoristische Skizze aus Rumänien. Von A. Flachs.

Chiza sitzt mit übereinandergeglagerten Beinen, die Hände in die Hosentaschen vergraben, gedankenvoll auf der Holzbank vor seiner Bude. Er gedenkt wehmütig der schönen, alten Zeiten, da er noch in seinem Laden in der Hauptstraße von Botuschan, also mitten im Herzen der Stadt, tätig war. Seine Barbierstube war zwischen der Apotheke und dem Kaffeehaus eingeklemmt — ah, welche Nachbarschaft!

Und jetzt? Jetzt haust er in der entlegenen Mahala.\*) Zur Linken steht eine armelige Vorstadtchänke, zur Rechten treibt ein Petroleumhändler sein Unwesen, und die Gerüche, die der Wind oft herüberträgt, haben mit Schiras Rosendüften auch nicht allertiernteste Ähnlichkeit — o, welche Nachbarschaft!

War das eine herrliche, eine glückliche Zeit damals, vor etwa zwanzig Jahren! Da war Chiza der bedeutendste Barbier vornehmen Herren überließen ihm vertrauensvoll ihr Teuerstes, ihr Haupt, zu geeigneter Behandlung, und gar viele österreichische Silberzwanziger fielen täglich lustig klingend in den Sammelsteller als Anerkennung der guten Leistungen.

Wenn ihm so ein Kopf zur Verfügung gestellt wurde, dem die staubreichen Haare mirr und ungleichmäßig herabwallten, und in dessen Gesicht die Bartstoppeln wild wucherten, da glänzte es in Chizas schwarzen Augen wie Wetterleuchten. Zu den schlürrenden Bastpantoffeln eiltigt hin- und herstreichend, hatte er bald sein ganzes Werkzeug beisammen und ging hübsch ans Werk.

Zuerst rollte er sich mit fester Bewegung die Hemdärmel bis an die Ellbogen in die Höhe, spie wohl auch in die Hände, damit die Arbeit flott vorstättengehe. Dann drückte er mit energischer Faust den Mann auf einen graufam-harten Holzstessel, kühlte ihn bis zum Kopfe in weiß sein sollendes Leinenzeug ein. Rasch war auch ein kleines Metallbecken zur Hand, in welchem die Seife zu Schaum geschlagen wurde.

Es läßt sich nicht mehr konstatieren, ob Chiza Schiller's „Glocke“ gelesen und das Sätzlein gefamnt: „Wenn gute Neben sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort.“ Wie dem auch sei, das steht fest, daß Chiza es über alles liebte, während der Arbeit sein Zünglein in Bewegung zu erhalten. Während er nun mit sinken Fingern die Seife in lauem, feineswegs kristallhellem Wasser quirlbelte und zarten Schaum erzeugte, gönnte er seinem Klienten das Wort; hierbei kann er ja manch' neues erfahren oder altes ergänzen, berichtigen.

Ist die Vorarbeit erledigt, übernimmt er die Rede, die nicht zu Ende geht, ehe der Kunde den Laden verlassen hat.

Also Chiza spricht und arbeitet. In wenigen kühnen Streichen hat er das Antlitz des Verschönerungsbedürftigen über und über mit Seifenschwamm bedeckt, daß nur die Nasenpitze ein wenig herausragt, wie eine Kirchturmpitze aus einem verschneiten Tale. Chiza schwingt jetzt die Klinge,

nachdem er sie am Daumennagel oder durch Streichen über die Handfläche auf ihre Schärfe gepriift, und bald verschwindet dank seiner Geschicklichkeit die Winterlandschaft von dem Gesicht des Klienten, um holdem, reinlichem Frühlings Raum zu gewähren.

Doch halt, da unten, tief unter dem Kinn verbergen sich listig noch einige Stoppeln. Der Falkenblick Chizas hat sie entdeckt. In raschem Griff erfaßt er mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Nase des Klienten, zieht sie gen Himmel. Die Missetäter stehen ungeschützt da, zwit rasche Bewegungen der messerbewaffneten Hand — und die Stoppeln sind von der Bildfläche verschwunden.

Jetzt ergreift er ein höchst primitives Blechgefäß und schüttet daraus dem Gaste eine ausgiebige Ladung kalten Wassers ins Gesicht, und wenn einige Strahlen, statt in das darunter gehaltene Messingbecken zu fließen, ihren Weg über die Beinkleider der „Rundschaff“ nehmen, so mag dies für den Betroffenen nicht ganz angenehm sein, Chiza aber ist Philosoph und macht sich nichts daraus.

Jetzt ertönt klappernd die langschnebelige Schere.

haben. Der eine zupft die Gitarre, ein anderer bläst die Flöte, ein dritter ist Klavierspieler auf der Zichharmonika oder gar auf der Maultrommel.

Chiza also freute sich seines Lebens als erster Barbier von Botuschan. Die einheimischen Silberzwanziger taufchte er an jedem Sonntag beim Straßenwechsler gegen schöne, randige Dukaten ein und grub diese dann unter Aufsicht seiner jungen Frau, der er bei sämtlichen vorhandenen Heiligen schwören mußte, darüber kein Sterbenswörtchen entschlippen zu lassen, im Keller ein.

So lebte Chiza in ungetrübtem Glück, bis — nun bis eben das Unglück kam.

Wie wenn manchmal aus einem ruhigen, anscheinend unbelieben Weizenfelde urplötzlich ein Häseln seine langen Ohren erhebt, so ungeahnt und plötzlich erschien für Chiza das Ungemach auf dem ersten Eisenbahnzuge, der in den Bahnhof von Botuschan einlief — in Gestalt eines Batarester Friseurs.

Chiza hatte, frei nach den erlauteten Gesprächen des Präfecten, die Schienen, welche seine Vaterstadt mit anderen Städten verbinden sollten, als den Eisenweg bezeichnet, auf welchem die Kultur, und mit ihr recht viel Gold hineinrollen werde. Seine diesbezügliche Suada verfuhrte für immer, als der erste Zug ihm einen Konkurrenten brachte.

Eines schönen Morgens erblickte Chiza genau gegenüber seinem Laden eine reich mit Gold verzierte, riesige Tafel, auf der in schön geformten Lettern die Inschrift prangte:

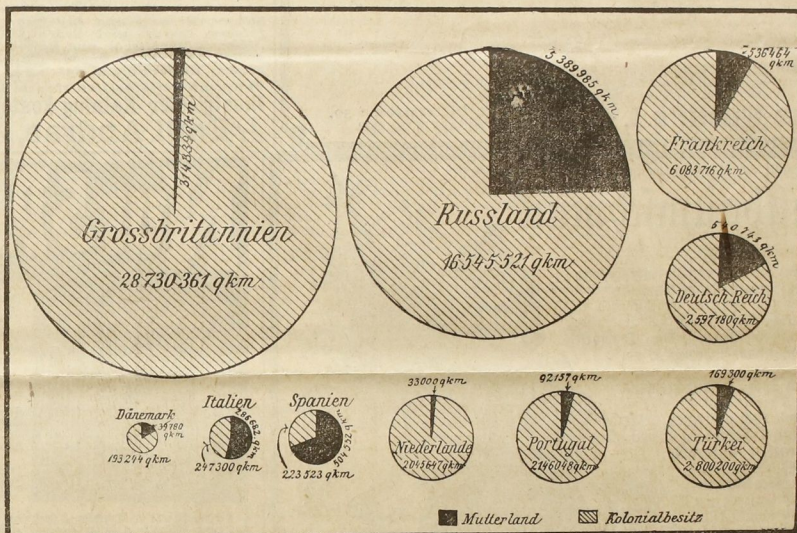
„Francois, Coiffeur de Paris.“

Chiza, obgleich durch die höchst unangenehme Nähe des Eindringlings verstimmt, konnte sich doch des Lachens über den „marktschreierischen Schwindel“ mit dem Schild nicht enthalten. Mein Gott, volle fünfzehn Jahre hatte er den Laden inne, immer ohne jede Firmen-Tafel. Also zwei Messingbecken schaukelte er auf den vor der Tür angebrachten Eisenstangen und ein weißes, an den Enden rot durchwirktes Handtuch flatterte lustig dazwischen.

Das genügt, auf daß jedermann wisse: Hier ist eine Barbierstube. Und daß gerade hier Chiza arbeitet, war dem Präfecten ebenfamt wie dem Bettler bekannt. Der Geschäftsgang in der alten Barbierstube begann allmählich schlechter und Chiza immer trübseliger zu werden. Er schnippte über die Undankbarkeit der Menschen, die, ungedenkt seiner langjährigen Verdienste um ihren Haarschnitt, nun lieber zu dem Neuerer, dem Schwindler, dem „Batarester Pariser“ Francois gingen.

Dieser seifte freilich nicht mit der Hand ein, sondern bediente sich eines Pinsels. Und die eleganten Möbel waren mit rotem Plüsch überzogen, während beim Barbier die altersschwachen Stühle und Bänke mit simplen Strohmatte bedeckt waren. Dazu spritzte der Herr Friseur Francois seinen Kunden allerlei dufelige Parfüms ins Gesicht, und wenn er mit seiner Arbeit zu Ende war, geleitete er seine Gäste unter eleganten Verbeugungen und mit höflichem „Bon jour, Monsieur“ zur Tür hinaus. Das alles ist doch aber nur ein moderner Mod[us]!

\* Modus bedeutet etwa: Wertloses, Nichtiges, auch Humbug, Fuge, Aufschneidererei.



Die Großmächte Europas und ihr Kolonialbesitz.

Angeichts der Unruhen in unseren Kolonien von Ost- und Südwestafrika und in Anbetracht der dauernden Aufwendungen und Sorgen, die auch alle anderen Großstaaten mit ihrem Kolonialbesitz haben, dürfte es unsere Leser genugsam interessieren, über die Ausdehnung der verschiedenen Kolonialbesitzungen etwas Näheres zu erfahren. Die dem Zweck dient unser beistehendes Tableau. Auf demselben sind in verschieden großen Kreisen die territoriale Ausdehnung der einzelnen Kolonialmächte und deren Kolonialbesitz veranschaulicht. An erster Stelle steht hier natürlich Großbritannien, darauf folgt Rußland, Frankreich, Türkei, Deutschland, Portugal, Niederlande, Italien, Spanien, Dänemark. Fast bei allen Staaten ist das Areal des Kolonialbesitzes größer als derjenige des Mutterlandes. Besonders auffällig ist dieser Unterschied beim britischen Inselreich.

„Wünschen französisch? à la français? Sehr wohl!“

Und in wenigen Minuten ist der Klient französisch zugestutzt. Wäre deutsche, oder was heiß ich, ungarische Friseur aegerht worden, Chiza hätte „Sehr wohl!“ gefamt und den gleichen Schnitt gemacht, da ihm eben nur eine Form geläufig war. Stiegen jemanden Zweifel darüber auf, daß dies französische oder deutsche Art wäre, so vermies der schlaue Barbier je nach Umständen auf den französischen Sprachlehrer, den ungarischen Konsulatschreiber oder den deutschen Klavierlehrer, die ja das Haar so geschneitten trügen, wobei er wohlweislich verschwie, daß sie eben auch seine Kunden waren.

Dazumal hatte er oft soviel zu tun, daß er die Kanarienvogel und die Stieglitz, die selten in einer altrumänischen Barbieria fehlen, der Firtorze seiner Frau überlassen mußte, und auf der blonden Gitarre, die in einer blauen Schleife an der Wand zwischen dem Vogelbauer hing, sich der Staub fingerhoch anlegen konnte, ehe er Ruße fand, derselben einige Töne zu entreißen. Die Barbierere alten Schlags sind nämlich große Musikfreunde und jeder versteht schlecht oder recht irgend ein Instrument zu hand-

\*) Vorstadt.



Eines Abends hielt Shiza mit seiner Gattin Saftiza großen Rat, was zu tun sei, um die alten Kunden wieder zu gewinnen.

„Siehst Du, Saftiza, liebe, all diesen Schwindel mit den schönen Möbeln, dem Eispinsel, mit der Sprignmaschine, den vielen Parfüms und Seifen kann ich dem Bonjouristen schon nachmachen; aber wenn ich nicht, wie seit früher Jugend, in Hemdärmeln arbeiten sollte, so glaube ich, würde es mir schwer gehen. Indessen —“

„Nein, nein, mein guter Shiza, Du bist einer vom alten Schlag. Das Umlernen geht nicht so leicht, oder vielmehr gar nicht. Wir müssen dem Neuerer weichen, das ist klar. Wir ziehen in die Mahala.“

„Aber, liebe Saftiza —“ (Schluß folgt.)

### Vermischtes.

**Ein Abenteuer auf der Hochalpenreise.** Ein junges Ehepaar, das seine Hüttenwachen in Italien und in der Schweiz verbrachte, kam von Dom d'Osola nach Gletsch und beschloß, seine Reise über den Gletschpaß nach Weiringen fortzusetzen. Auf der Rückhöhe blieb der Wagen im Schnee stecken, der hier 1 1/2 m hoch lag, und das Gepäc und der Wagen mußte im Stich gelassen werden. Zum Unglück legte auch noch ein heftiger Schneesturm ein und das junge Paar mußte, um sein Leben zu retten, die Pferde nehmen und versuchen, das Gletschpaß zu erreichen. Das gelang auch nach großen Schwierigkeiten und von dort aus telephonierte man nach Gandoet und bat um Hilfe. Eine Abteilung Arbeiter schauelte sich den Weg durch den tiefen Schnee bis nach Roterschoben, wo sie das junge Paar trafen und in das Tal herunterbrachten. Einzehn Stunden lang hatten die jungen Eheleute nichts zu essen und nichts zu trinken und mußten sehr unter der starken Kälte leiden.

### Feiteres.

**Rückschluß.** Schuster: „Der Herr Sekretär scheint untern Pantoffel zu stehen... er läuft die Sohlen seiner Hauschuhe immer nur an den Spitzen durch.“ („Wega.“)

**Die Urache.** Direktor (einer Unfall-Versicherungsgesellschaft prüft die Rechnungen): „Die Unfälle, bei denen wir haftpflichtig sind, haben sich ja tollfollig vermehrt! Wie kommt denn das?“ — Buchhalter: „Unsere Reisenden haben Polizen genommen.“ („Lach. Zabr.“)

**Frech.** Schützmann (der einen lange gesuchten Verbrecher gefangen hat, auf dessen Einlieferung eine hohe Prämie steht, zu diesem): „Na vorwärts, fix, fix!“ — „Ja doch, ja doch, Sie können 't woll nicht abwarten, bis Sie die paar Dabler ausbezahlt bekommen!“ („Dorf.“)

**Verteidigung.** Der Michel hat bei einer nächtlichen Rauferei seinem Nachbarn Sepp den linken Daumen beinahe durchgebissen und sieht nun wegen Körperverletzung vor Gericht. — Richter: „Angeklagter, was haben Sie zu Ihrer Verteidigung vorzubringen?“ — Michel: „Gar nix, als daß i' vollständig unschuldig bin, denn i' frag' Euch, Ihr Herr'n, was hat so a' Kerl, wie der Sepp, nachts um halbe Zwölfe mit sein' Finger in mein' Maul d'rin z'u?!“ („Lach. Zabr.“)

## Eine grössere Weihnachtsfreude

als durch Uebersendung eines Korbes guten Weines, kann man großen Kindern kaum bereiten. Für billiges Geld erhält man den blumigen, spritzigen Wein von den Rebgeleuden der Mosel, einen rassen, den reinen Traubengeschmack verkörpernden Rotwein, und den heilsamen süßen Portwein, für welchen jeder Mann Liebhaber ist:

|                             |                   |
|-----------------------------|-------------------|
| Vin rouge (roter Tischwein) | 65 Pfg. per Liter |
| Moselwein                   | 60 „ „ „          |
| Portwein (span.)            | 125 „ „ „         |

in Korbbaschen von 5 u. 10 Liter gegen Pfand, in Berlin frei Haus, nach auswärts franco Bahnort Berlin. Ausführliche Preisliste zu Diensten.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW., Ritterstrasse 50. Fernsprecher: Amt IV, No. 9862.

**Zu aussergewöhnlich billigen Preisen. gegen bequeme monatl. Teilzahlungen**  
Lieferung in sechs **Luxus-, Galanterie-, Kunst- u. optische Waren**  
grosser Auswahl **Wand-, Bild-, Uhr-, Silber-, Nickel-, Kupfer-, Silber-, Bronze- und Lederwaren, Reiseaschen und sonstige feine Luxus- und Gebrauchsgegenstände, Photographie-Alben, Schreibische und Rechen-Urgeräten, mechanische Lehrmittel, Barometer, Spiegel, aus Metall gläser, Reisezeuge, d. d. g. Spielwaren und Holz-Puppen, Gesellschaftsspiele usw. Auf Wunsch auch M-Sendungen. Illustrierter Katalog kostenlos und franco. Versandhaus von J. Emil Andrae, G. m. b. H., Potsdam.**

In herrlicher Märchenpracht erstrahlt ein Weihnachtsbaum mit meinem weltbekanntem

## Glas-Christbaum schmuck

Wundervoll! — Unerreicht!

1 wirtl. geschmackvolles Sortiment meiner anerkannt nur besseren Fabrikate in unübertroffenen diesjährigen Neuheiten in tadelloser, prächtig edel verfertigten, matten und bemalten Gegenständen in denkbar feinsten und mannigfaltiger Ausführung, als leuchtende Brillantreflexe, leonisch überir, Kugeln, laut, Glöckchen, Trompete mit Stimme, Wachsengel mit Lockenhaar u. bewegl. Glasflügeln, Brillantperlen Eisampfen, Protatügel, Regenbogenreflexe, Frau Holle m. Kind im Sack, Weihnachtsmann m. Schneemantel, Wunder-Goldfisch, Döb, Luftballon, Minnas, Tanzbär, Rotköppchen mit Koch nkördchen, Geldsack mit 50 000, Vogel mit natürl. Federn, Zuckerhut, Kanarienvogel im Käfig, Berggeist Rübezah!, Brachtkäfer, Krippe m. Christuskind, herabes Widelfind, Torpedo, Spitze, 1 reizendes Blumenmädchen u. c. 330 Stück verleihe nun zusammen jetzt 5 Mark. Zur gefl. Weitervermittlung von nur 5 Mark. Jung füge 1 Fischglas mit bewegl. Goldfischen u. 1 Fruchtkorb garn. m. Früchten, sowie 1 Paradiesblume mit gross. herrlichen Schmetterling und 1 Riesen-Leucht-Reflexkugel, beide 10 cm gross, gratis bei. — Sort. II. 140 Stück Inhalt wie oben, bloß größere Sachen 5 Mark. ff. Sortimente bis 20 Mark. Alles vom soliden Material hergestellt und jahrelang immer wieder zu gebrauchen. Für Geschenke und Stückz. garant.

**E. Reinhard, Neuhaus a. Rennweg Thüringen No. 5.**

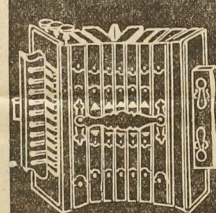
Lieferant feinst. Glö. — Größtes Geschäft der Branche am Platze.

1000 von Dankschreiben. Die Kisten wurden aufs wärmste in 100 von Zeitungen empfohlen. Des Raumes wegen nur zwei Dankschreiben: Die 2 Kisten erhalten, hat mich überreicht, was man alles für 5 Mark bekommt. Bitte noch 2 Kisten. Ditto Schneider. — Von 3 Seiten habe ich bezogen, doch hat mir Ihr Sortiment am besten gefallen u. c. E. Porich.



WEIHNACHTEN  
FRÖHLICHE

## Nur 5 Pfennig



Postkarte brauchen Sie zu schreiben und Sie erhalten

- 3hörige Konzert-Zug-Harmonika 12 Monate zur Probe.
- Ein Instrument mit hochfein pol. Gehäuse und eleg. Verzierungen, mit 3 echten Registern, für nur 5 Mark unter Nachn., wirklich 3hörig mit 10 Tasten, 70 orgelähnlich klingend. Tonen u. 2 Contrabass begleitenden Stimmen, Doppelbalg mit Eckenschonern, offener mit Nickelstab umlegter Claviatur, 2 Zuhalter, Grösse ca. 33 cm.
- Passable Instrument 2hörig mit 50 hochfeinen und 2 Bass begleitenden Stimmen nur 4 1/2 Mark.
- 4hörig mit 80 Prima und 2 Contrabass begleitenden Stimmen, nur 7 Mark.
- 6hörig mit 130 la. klingenden, 2 Contrabass begleitenden Stimmen . . . 11 „
- 2reihig, 19 Tasten, 4 Bässen, elegantes Instrument . . . 9 1/2 „
- 2reihig, 21 Tasten, 4 Bässen, Orgelmusik . . . 9 1/2 „
- Porto 80 Pfg. Verpackung und Selbstlernschule gratis.

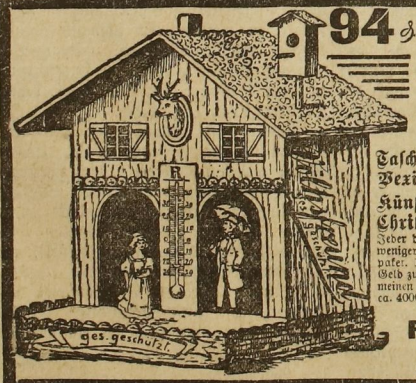
Hochfeine Columbia-Gitarre-Zither mit 5 Accorden, 41 Saiten, ca. 50 cm lang, von Jedem sofort ohne Kenntnisse zu spielen, mit sämtl. Zubehör nur 7 Mark. — Konkursantrag. — Verlangen Sie Katalog sofort gratis und franko. — Lassen Sie sich nicht irre führen durch gleichlautende Angebote, sondern bestellen Sie sofort bei

**Gustav Scholz, Musikwerke, Neuenrade No. 36, i. W.**

## Anzeigen finden in diesem Blatte weiteste Verbreitung! sie werfen Geld fort!

wenn Sie Ihre Cigarren und Tabake nicht von mir beziehen. Raschen Sie nur meine Welt-Rauch-Rolle 500 Stück 7 50 M., 1000 Stück 14 50 M., 300 feine 5 Pfg. Cigarren 9 90 M., 300 feine 7 Pfg. Cigarren 12 90 M., 9 1/2 Pfd. Postbeutel Teill-Tabak D. R. Wz. 4 50, 6 50, 8, —, 10, —, 12, —, 15, —, alles frei ins Haus gegen Nachnahme. Nichtgefallendes nehme zurück.

**E. A. Wagenschieffer, Hannover-Linden 132.**



**94**  
**Schriftbaumgeläute** Engelkreuz, wie Abbild., als Baumgeläute der Gegenwart. Kaufen Sie nur Engelkreuz und stellen es jedem anderen Geläute gegenüber. Sie werden Engelkreuz als das Beste und Schönste finden. Vom Kaiserlichen Patentamt geschützt. **Vollstreund-Wetterhaus**, Thermometer unter Garantie, daß jedes Stück genau jede Veränderung anzeigt, ca. 20 cm hoch. **Taschenmesser** mit 2 Ia. Stahlklingen u. Stoffsicher, hochfeine Dual-Schere, weltberühmte Kaiser Friedrich-Schere, aus gutem Stahl, vernickelt und vergolddet.  
**Taschenfernseher** oder Theaterglas neu patentamtlich geschützt.  
**Bezirkörse** echt Kindleder mit Innenrinne 8 1/2 cm hoch, 8 cm breit nur von Ginnemsteinen zu stiften.  
**Künstler-Mundharmonika** mit 20 Stimmen oder 40 Töne in C-Dur.  
**Schriftkindchen** oder Weihnachtsmann großartig schön.  
Jeder der obigen Gegenstände kostet 94, 1 bei Bestellung u. mindestens 10 St., bei weniger als 10 St. 4 97 1/2 Porto, Kisten u. Verpackung 90 1/2 extra für jedes Postpaket. 1 Postpaket kann enthält. 12-20 St. Bestands der Nachnahme, kein Risiko. Geld zurück, wenn nicht gefällt. **Gratis** verleihe ein Federmesser ohne Kaufmann mein Illust. Haupt- u. Weihnachtskatalog m. wundervoll. Weihnachtskarten ca. 4000 Art. u. Abbildungen, viele Neheiten von Solinger Stahlwaren u. c. u. c. Weltbekannte Stahlwarenfabrik und Vertriebshaus  
**Friedrich Wilhelm Engels Nummen-Gräfrath bei Solingen.**  
(meine Adressen bitte voll und ganz zu schreiben.) **Nr. 843.**

